

D. KÜNSTL. GESTALTUNGSVORGANG IN PSYCHIATR. BELEUCHTUNG. 169

sonst zweckfreien schöpferischen Lebensvorganges, der jedem Menschen potentiell eignet. Ferner lernen wir grundsätzlich zu trennen jene formale und stoffliche Bindung, die durch Zeit, Kulturkreis, Bildungsstufe und so fort bedingt ist, von dem Kern eines fast allgemein gültigen Ausdruckdranges und seiner einfachsten Entladungen in Bewegung und Laut und geformtem Werk. Anders gesagt: wir lernen die psychologischen (und phänomenologischen) Probleme von den kulturellen Begleitumständen abzulösen. Das erleichtert die echte psychopathologische Sachlichkeit — denn sie gewöhnt sich im Arbeiten mit Geisteskranken daran, den Impulsen und Entäußerungen der Menschen in einer ursprünglicheren, enthemmten Form zu begegnen, entblößt von dem zivilisatorischen Gewande und deshalb (trotz aller leicht aufzählbaren Unterschiede) enger verwandt mit primitiven oder Urvorgängen, als irgend welche andere Erlebnisformen unseres rationalistischen Zeitalters. Dies ist der Grund, weshalb heute weite Kreise wie gebannt auf das sogenannte »Grenzgebiet« starren und auf brennende Fragen von uns Psychiatern Antwort erwarten. Hoffen wir, daß es uns gelinge, die zu bringen. Dann wird man die Sünden der Väter nicht mehr an uns heimsuchen und auch in der Kunstwissenschaft den Psychiater als Mitarbeiter gelten lassen.

Gerhard Gesemann:

Ich spreche nicht als psychiatrischer Fachmann, sondern als Literaturhistoriker und in der Hoffnung, aus der Praxis einer kunstwissenschaftlichen Disziplin einige Anmerkungen zu unserem Thema geben zu können. Die Fragen lauten:

1. Kommen wir dem Geheimnis des künstlerischen Schaffensvorganges näher, wenn wir uns die Erkenntnisse der modernen Psychiatrie über bestimmte seelische Vorgänge zunutze machen?

2. In welcher Weise hat man die so gewonnenen psychologischen Einsichten, die als solche noch rein psychologischer Natur sind, in kunstwissenschaftliche und weiter zu literarwissenschaftlichen, musikwissenschaftlichen zu verwandeln?

Die erste Frage ist die Grundfrage. Für den Literaturhistoriker des russischen neunzehnten Jahrhunderts kann die erste Frage gar nicht anders als bejahend beantwortet werden. Man kommt bei einem Studium Gogols, Tolstojs oder Dostojevskijs gar nicht anders aus. Eine normative Ästhetik oder eine experimentelle Psychologie älterer Observanz kann man getrost entbehren, nicht aber jene, die wir, ungeschickt genug, eine »medizinische« nennen, — als wenn sich ihre Erkenntnisse, die zwar meist am pathologischen Material gewonnen sind, nicht auch auf die Psychologie des sogenannten »Normalen« bezögen! —